

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Tania Oldenhage, evangelisch-reformiert

18. Juli 2021

Demonstration

2. Samuel 6

Demonstration in der Zürcher Innenstadt! Viel mehr Leute als erwartet, Busse und Trams werden umgeleitet, zwischen Central und Bellevue geht gar nichts mehr. Trommeln, Pfeifen, Rufe. Der Lärm ist schon von weitem zu hören. An der Limmat stehen Shopper auf dem Weg zur Bahnhofsstrasse und schauen zu, wie der Demonstrationzug sich langsam um die Ecke bewegt. Was machen die da, fragt ein Kind seinen Vater, der zieht es an der Hand über die Strasse möglichst schnell weg. Am Strassenrand halten Leute ihre Handys hoch und filmen das Ganze. Rechts und links Geschäfte und oberhalb der Geschäfte Cafés, Büros, Wohnungen. Auch dort sind Leute, sie gehen zum Fenster, schauen runter auf die Strasse, wollen wissen, was in aller Welt jetzt schon wieder los ist.

Demonstration in der Zürcher Innenstadt. Das geht schon so seit langer Zeit. Was diese Innenstadt schon alles gesehen hat; Demonstrationen aller Art, Arbeiter-, Studenten-, Frauenstreiks, in diesen Strassen wurde protestiert gegen den Vietnamkrieg, den Irakkrieg, gegen die Flüchtlingspolitik, den Klimawandel und immer gibt es Leute, die sich dem Menschengzug anschliessen, trommeln, pfeifen, rufen, es gibt Leute die vom Strassenrand zuschauen und dann gibt es jedes Mal auch die Leute, die abseits stehen, zum Beispiel oben hinter den Fenstern vom zweiten oder dritten Stock, stehen sie und beobachten alles.

Dieser Ort am Fenster, vielleicht kennen ihn manche von uns: du stehst da, schaut runter auf die Strasse, ein Spektakel, eine Demo, ein Umzug, eine Menschenmasse, in Zürich oder anderswo, Hunderte oder Tausende von Leuten, ein Haufen schräger Vögel, die sich lautstark einsetzen für was auch

immer, und du schaust zu, vielleicht mit Sympathie, vielleicht aber auch genervt oder empört. Wie kann man nur.

Diesen Ort am Fenster, den gab es schon in biblischen Zeiten. Das zweite Samuelbuch erzählt uns von einem solchen Ort. In der Innenstadt von Jerusalem steht eine Frau am Fenster und schaut hinunter auf die Menschenmasse, Musik, Tanz, Lärm, ein grosses Spektakel, die Bundeslade wird in die Stadt Gottes gebracht, das ganze Volk ist versammelt, Trommeln, Pfeifen, Rufe, die Frau am Fenster, ihr Name ist Michal, sie sieht runter auf das Spektakel und mittendrin sieht sie ihren eigenen Mann: König David tanzt ausgelassen, er wirbelt umher, hat seine Kleider abgelegt, wie ein schräger Vogel sieht er aus. Michal steht am Fenster, und nein, sie hat gar keine Sympathien. Sie findet es schrecklich.

Was genau Michal so schrecklich findet, dazu haben Leser und Leserinnen dieser biblischen Geschichte im Laufe der Zeit verschiedene Vermutungen angestellt. Vielleicht ist Michal gekränkt, verletzt in ihrem Standesempfinden, es gehört sich nicht, dass ein König durch die Strassen von Jerusalem tanzt. Vielleicht passt es ihr nicht, dass sich David, ihr Mann, mit blossen Oberkörper zeigt, vielleicht ist Michal eifersüchtig oder auch ganz einfach missgünstig und gönnt ihrem Mann, dem König David, die Freude und den Erfolg nicht. Wie dem auch sei, da steht sie, Michal, und schaut mit dunklem Blick auf ihren tanzenden Mann und ich denke, wie schmerzhaft dieser Ort sein muss, an dem sie steht. So viele komplizierte Gefühle. Alle anderen sind Teil des Spektakels. Sie steht abseits, am Fenster, mit Wut im Bauch oder einem Kloss im Hals oder Missgunst im Herzen.

Einmal vor vielen Jahren war ich es, die am Fenster stand, verstört und allein auf weiter Flur – in einer kleinen Universitätsstadt stand ich am Fenster vom zweiten Stock einer Fakultät und draussen wurde demonstriert, es war ein ausgelassener, fröhlicher, spektakulärer Frauentag und viele meiner Mitstudentinnen wollten mitmarschieren, protestieren gehen gegen die patriarchalen Strukturen von Kirche und Theologie. Ich seh die Frauen noch vor mir, im Hof haben sie Transparente gemalt, ich erinnere mich an die Slogans: «Schluss mit der Männerkirche». Ich war in meinem zweiten Semester an der Uni, es war meine erste Berührung mit der feministischen Theologie und ich fand es schrecklich. Ich stand am Fenster und hab meine Kolleginnen beobachtet, sie hatten offensichtlich ihren Spass, sind losgezogen mit ihren Plakaten und lila Tüchern und bunten Ohrringen, haben getrommelt und gepfiffen und ich dachte: wie kann man nur. Wenn ich es hätte erklären müssen: Ich denke, ich fühlte mich verletzt in dem, was mir damals heilig war, mein traditionelles Bild von Gott, die Heimat meines Glaubens, ich konnte nicht

verstehen, wie man Gott, das Heiligste und Erhabenste, verbinden konnte mit etwas so Profanem wie Gleichberechtigungsfragen. Lasst Gott aus dem Spiel, dachte ich nur.

Heute denke ich an Michal, die Frau am Fenster, und überlege, ob nicht auch für sie etwas auf dem Spiel steht, das tiefer geht als Machtverlust oder Ständesempfinden. Vielleicht steht Michals religiöses Empfinden auf dem Spiel. Michal steht am Fenster, unten wird getanzt, gewirbelt, Lärm gemacht, nicht einfach so, sondern im Namen Gottes. Vielleicht ist es das Trommeln, Pfeifen Rufen im Namen Gottes, das Michal schrecklich findet. Anders als manch andere, die am Fenster stehen und sich insgeheim aufregen und ihren Mund nicht aufmachen, versucht Michal bemerkenswerterweise Worte zu finden für ihre Empörung. Sie geht David entgegen und stellt ihn zur Rede, und ist damit die einzige Frau, weit und breit in der Tradition, die offen Kritik am grossen König David übt. Scharf und sarkastisch sagt sie: Wie würdevoll hat sich heute der König von Israel benommen...

Liebe Zuhölerin, lieber Zuhörer, wenn etwas an unseren Werten rüttelt, reagieren wir in der Regel empfindlich. Eine Demonstration in der Innenstadt kann uns aufregen, wenn wir die politischen Anliegen nicht teilen. Und ganz besonders verletzlich sind viele von uns dann, wenn es um den Glauben geht. Es ist vielleicht eines der stärksten Gefühle überhaupt, wenn ich mich in dem, was für mich im Innersten heilig ist, angegriffen fühle.

Nun muss man sagen: die biblische Erzählung nimmt eindeutig Partei nicht für Michal, sondern für König David, unmissverständlich stellt sie sich auf Davids Seite. David weist Michal schroff zurück: Was willst du eigentlich? sagt er. Gott hat mich erwählt und ich tanze vor dem Herrn so viel ich will. David hat das letzte Wort. Michal sagt nichts mehr. Sie wird nicht nur zurückgewiesen, sie wird sogar bestraft, jedenfalls wird das am Schluss der Erzählung angedeutet. Michal aber, heisst es dort, die Tochter Sauls, hatte bis zum Tag ihres Todes keine Kinder. Michal bleibt kinderlos und ist damit ab diesem Moment aus dem biblischen Erzählstrang spurlos verschwunden, weg vom Fenster, verlässt die Bühne und taucht nicht mehr auf. Das ist sehr schade. Denn wie spannend wäre es, wenn Michals Geschichte weitergehen würde. Wenn wir hören könnten, wie sie reagiert hat, ob sie etwas erwidert hat, wie es weiterging für sie mit diesem Konflikt, mit all den komplizierten Gefühlen. Jetzt ist sie weg vom Fenster, aber wer weiss, wo es sie hingezogen haben könnte. Denn der Glaube, unsere Beziehung zu Gott kann sich im Laufe der Zeit verändern. Religiöse Empfindungen sind zwar stark, aber wandelbar, was wir als heilig, als unantastbar empfinden, ist nicht festgelegt für immer, die Heimat unseres Glaubens verändert sich im Laufe eines Lebens.

Mir zum Beispiel wurde die frauenbewegte Theologie mit der Zeit zu einer ganz wichtigen Heimat im Glauben und wenn ein Frauentag kommt, stehe ich nicht mehr am Fenster, sondern meistens mitten in der Menschenmenge.

Was aus Michal geworden ist, wissen wir nicht, aber ich möchte gerne an der Möglichkeit festhalten, dass auch Michal - statt einfach zu verschwinden - irgendwann selbst auf den Strassen von Jerusalem steht, Jahre, vielleicht Jahrzehnte später, ihr Herz, ihr Glaube, ihr Bild von Gott in Bewegung gesetzt, angereichert mit Erfahrungen und Begegnungen. Und jetzt ist sie es, die tanzt, auf ihre Weise, wirbelt Michal durch ihre Stadt, für ihren Gott, wie ein schöner, bunter Vogel.

Tania Oldenbage
Flühgasse 75, 8008 Zürich
tania.oldenbage@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich